

## DIE ELITEN NORDWESTBÖHMENS IN DER KIRCHENPOLITISCHEN UND THEOLOGISCHEN INTERAKTION MIT SÄCHSISCHEN UNIVERSITÄTEN DER REFORMATIONSZEIT

PETR HLAVÁČEK

Das böhmisch-sächsisches Grenzgebiet bildete seit mehreren Jahrhunderten einen gemeinsamen Kulturraum, der vor allem seit dem 14. Jahrhundert Schauplatz einer intensiven wirtschaftlichen, religiösen, politischen und kulturellen Kommunikation war, die aus einer stets wachsenden Integration ohne Rücksicht auf die damaligen Landes- und Staatsgrenzen resultierte. Seit der Gründung der neuen Universität in Leipzig im Jahre 1409 strömten viele Studenten aus deutschsprachigen katholischen Städten Nordwestböhmens nach Sachsen, denn die böhmische Alma Mater in Prag war utraquistisch. Die Integrationsprozesse im böhmisch-sächsischen Raum wurden vor allem im 16. Jahrhundert intensiviert.<sup>1</sup> Der berühmte böhmische Humanist Bohuslaus Hassensteiner von Lobkowicz leitete nach 1500 auf seiner Burg Hassenstein bei Kaaden (Kadaň) eine humanistische Schule, die auch mit der neugegründeten Universität zu Wittenberg zahlreiche Kontakte hatte. Bohuslaus stand auch offiziell an der Spitze der Wittenberger humanistischen Gesellschaft *Sodalitas Leucopolitana* und korrespondierte oftmals mit dem Theologen und Arzt Martin Pollich (†1513), dem Gründungsrektor der Universität Wittenberg.<sup>2</sup>

Die Universität zu Wittenberg spielte auch eine sehr wichtige Rolle bei der Einführung der lutherischen Reformation in Nordwestböhmen. Direkt in Kontakt mit Martin Luther blieben die führenden Mitglieder der Familie Schlick. Z.B. wurde im Jahre 1520 Graf Christoph Schlick zum Rektor der Universität Wittenberg gewählt,<sup>3</sup> schon 1522 erklärte Luther dem Grafen Sebastian Schlick aus Elbogen (Loket) in einem Brief die Probleme der römischen Priesterordination. Der mit Luther befreundete Sebastian Schlick ließ im Jahre 1521/1522 eine neue lutherisch orientierte Kirchenordnung für seine Stadt Elbogen verfassen, die älteste Kirchenordnung in Böhmen. Die gerade abgefasste „Elbognische Kirchenordnung“ wurde von Mag. Johann Freisleben-Elleutherobius, einem Absolventen der Leipziger Universität, revidiert und in den Jahren 1522 und 1523 mehrmals veröffentlicht. Nach dem Titelblatt von 1522 wurde die Kirchenordnung von Sebastian Schlick,

<sup>1</sup> Petr HLAVÁČEK, *Der böhmisch-sächsisches Grenzraum im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit zwischen Integration und Desintegration*, in: Miloš Rezník (Hg.), *Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, Berlin 2007, S. 83–94 (Chemnitzer Europastudien 5).

<sup>2</sup> Jan MARTÍNEK, *Humanistická škola na Hasištejně* [Die humanistische Schule auf der Burg Hassenstein], *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 21, 1981, Nr. 2, S. 23–47. Zum Briefwechsel zwischen Lobkowicz und Pollich: Jan MARTÍNEK – Dana MARTÍNKOVÁ (edd.), *Bohuslai Hassensteinii a Lobkowicz epistvlae*, II, Leipzig 1980, S. 14, 60, 98–99, 159, 174 und passim.

<sup>3</sup> Christopher B. BROWN, *Singing the Gospel: Lutheran Hymns and the Success of the Reformation*, Cambridge/Massachusetts 2005, S. 32.

dem Rat und der ganzen Gemeinde der Stadt Elbogen beschlossen.<sup>4</sup> Sie wurde bald in weiteren schlickschen Pfarrgemeinden des Elbogner Kreises eingeführt und damit kam die Wittenberger Reformation nach Böhmen. Die weit verzweigte Familie Schlick hatte Patronatsrechte zu vielen Pfarrkirchen in den Dekanaten Elbogen, Kaaden, Tepl (Teplá) und Eger (Cheb), die sich so zu Basteien des Luthertums verwandelten. Nach der „Elbognischen Kirchenordnung“ wurde jetzt in diesen Pfarrgemeinden Deutsch als die liturgische Sprache benutzt, keinen Gottesdienst feierte man ohne Predigt, die Austeilung des Abendmahls erfolgte unter beiderlei Gestalt. Die große Mehrheit der hiesigen lutherischen Pfarrer und Prediger waren Absolventen der Universität in Wittenberg, eventuell in Leipzig oder Frankfurt.<sup>5</sup>

Auf böhmischer Seite, im gesamten Nordwestböhmen, begegneten sich also damals die Einflüsse der böhmischen Reformation in Form der utraquistischen Kirche und der Brüdergemeinde mit verschiedenen Richtungen der europäischen Reformationen, von Lutheranern über Calvinisten bis hin zu Anabaptisten. Als Hauptmedium einer intensiven Integration der böhmisch-sächsischen Region wirkte jedoch vor allem die *Confessio Augustana*, welche zum wichtigsten Pfeiler der Entstehung einer gemeinsamen konfessionell-regionalen Identität wurde.<sup>6</sup>

Die Integration des Gebietes in eine Kulturregion intensivierte sich mit der Durchsetzung der lutherischen Reformation. Das gesamte 16. Jahrhundert hindurch kann eine Auflockerung der Beziehungen Nordwestböhmens mit dem böhmischen Inland und mit Prag beobachtet werden, also mit sprachlich überwiegend tschechischen Gebieten, wo die böhmische Utraquistenkirche dominierte, die zwar vom Luthertum beeinflusst, jedoch nicht mit der lutherischen Orthodoxie verbunden war. Auf Landkarten aus dem 16. Jahrhundert wird diese von uns betrachtete Region als eine zusammenhängende Gebirgslinie dargestellt, die bereits bei Ptolemaius zusammenfassend als „Sudeta“ bezeichnet wird. Gerade der Begriff „Sudeta montes“ und seine Varianten tauchen häufig in den Schriften der dortigen Humanisten auf, wohl als Versuch, der sich formierenden regionalen Identität einen (alt)neuen Regionsbegriff anzubieten. Noch für den lutherischen Pfarrer und Gelehrten Christiann Lehmann (†1688) bedeutete „Sudeta“, „Sudetengebirge“ oder „Sudödisches Gebirge“ in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Region, die sich vom Vogtland durch das böhmisch-sächsische Grenzgebiet bis hin nach Schlesien erstreckte.<sup>7</sup>

Die wichtigste Persönlichkeit für die Kontakte zwischen den reformatorischen Eliten Nordwestböhmens und der Universität zu Wittenberg war der Humanist Matthaues Aurogallus (†1543). Er wurde kurz nach 1490 in Komotau (Chomutov) geboren und zwar in einer deutschsprachigen Bürgerfamilie, die enge Kontakte mit den Herren von Weitmühle unterhielt. Gerade sie erkannten die Sprachbegabung des jungen Aurogallus und schickten ihn in die jüdische Schule in der Nachbargemeinde Eidlitz (Údlice), damit er dort hebräisch lerne. Als er am Anfang des 16. Jahrhunderts die humanistisch orientierte

<sup>4</sup> Alfred ECKERT, *Fünf evangelische (vor allem lutherische) Kirchenordnungen in Böhmen zwischen 1522 und 1609*, Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 18, 1977, S. 35–50.

<sup>5</sup> Winfried EBERHARD, *Konfessionsbildung und die Stände in Böhmen 1478–1530*, München–Wien 1981, S. 254.

<sup>6</sup> Petr HLAVÁČEK, *Catholics, Utraquists and Lutherans in Northwestern Bohemia, or Public Space as a Medium for Declaring Confessional Identity*, in: Milena Bartlová – Michal Šroněk (eds.), *Public Communication in European Reformation. Artistic and other Media in Central Europe 1380–1620*, Prague 2007, S. 279–297.

<sup>7</sup> *Christian Lehmanns Sen. weiland Pastoris zu Scheibenberg Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge*, Leipzig 1699 (Hg. von Lic. Dr. BÖNHOF, Leipzig 1926), S. 12–14.

lobkowiczsche Schule auf der Burg Hassenstein besuchte, beherrschte er auch schon ganz gut Latein. In dieser Schule lernte er auch griechisch und so wurde er zum wirklichen „homo trilinguis“.<sup>8</sup> Nach 1510 begab sich Aurogallus nach Sachsen, 1512 studierte er nachweislich an der Universität in Leipzig und drei Jahre später wurde er dort zum Bakkalar. Schon 1519 ließ er sich jedoch in Wittenberg nieder und 1521 – also ungefähr mit dreißig Jahren – wurde er auf Fürsprache Luthers und Melanchthons zum Professor des Hebräischen berufen. So wurde er zum Nachfolger des Matthäus Adrian, der aus der Universität vertrieben wurde, weil seine freisinnigen Ansichten mit Luthers Vorstellung einer Kirchenreform nicht übereinstimmten. Aurogallus spielte – dank seiner damals eher vereinzeltten Kenntnisse des Hebräischen – eine wichtige Rolle. Er kommunizierte ebenfalls mit verschiedenen Stadtschulen in Nordwestböhmen, kümmerte sich um ihre Kontakte mit der lutherischen Alma Mater in Wittenberg, unterstützte die nordwestböhmischen Studenten. 1530 besuchte er z.B. die Stadtschule in Saaz (Žatec), die lebendige Verhältnisse mit der Prager Universität hatte. Schon früher vermittelte er für Luther und Melanchthon die Ausleihe von Büchern aus der ehemaligen Bibliothek des Bohuslaus Hassensteiners von Lobkowicz, die in Komotau deponiert war. Aurogallus wurde zum guten Freund und Mitarbeiter Luthers und beteiligte sich auch an der Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Deutsche. Noch 1540 wurde er als Kenner vom betagten Luther zu den Korrekturen eingeladen. In den Jahren 1542/1543 übte Aurogallus das Rektoramt in Wittenberg aus. Dieser „Bohemus“ aus Komotau, Gründer der Hebraistik als systematischer Universitätsdisziplin, unterstützte sehr viel den Gedankenaustausch im böhmisch-sächsischen Raum.<sup>9</sup>

Seit circa 1520/30, insbesondere in der Mitte des 16. Jahrhunderts während der Wirkungszeit des Pfarrers Johannes Mathesius (†1565), eines Freundes von Luther, galt die erzgebirgische Bergstadt St. Joachimsthal (Jáchymov) mit ihrer humanistischen Schule als Mekka lutherischer Gelehrter im gesamten böhmisch-sächsischen Gebiet.<sup>10</sup> In St. Joachimsthal wirkte z.B. als Prediger der Erasmianer Johann Sylvius Egranus, der ehemalige Philosophie-Professor der Leipziger Universität,<sup>11</sup> die Stadt besuchte ebenfalls Andreas Bodenstein von Karlstadt, der radikalste Wittenberger Reformator und Bilderstürmer.<sup>12</sup> Mag. Egranus wurde 1533 schon zum zweitenmal zum Pfarrer in St. Joachimsthal berufen, denn die katholisierende erasmianisch gesinnte Partei hatte damals das Übergewicht in der Stadt. Egranus' Tätigkeit in St. Joachimsthal dauerte jedoch nur ein

<sup>8</sup> Hans Hermann HOLFELDER, *Matthäus Aurogallus (ca. 1490–1543)*, Zeitschrift für Kirchengeschichte 87, 1974, S. 383–388; Jan MARTÍNEK, *De Matthei Aurogalli origine. Eunomia. Ephemeridis*, Listy filologické 83, 1960, Supplementum 4, pars 2, S. 56–59.

<sup>9</sup> Petr HLAVÁČEK, *Humanista Matthaëus Aurogallus (†1543), rodák z Chomutova, a jeho angažmá v době evropských reformací* [Der Humanist Matthaëus Aurogallus (†1543) aus Komotau und sein Engagement zur Zeit der europäischen Reformationen], in: Petr Rak (ed.), *Comotovia 2007. Sborník příspěvků z konference věnované výročí 550 let udělení znaku města Chomutova (1457–2007)*, Chomutov 2008, S. 79–86.

<sup>10</sup> Georg LOESCHE, *Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit*, I–II, Gotha 1895 (Reprint: Nieuwkoop 1971). Vgl. Günther WARTENBERG, *Johannes Mathesius und die Wittenberger Reformation*, in: Friedrich Naumann (Hg.), *Sächsisch-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert*, Chemnitz 2001, S. 142–149; Petr HLAVÁČEK, *St. Joachimsthal, Johannes Mathesius und der lutherische „Wallfahrtsort“ Horní Blatná/Platten (1559)*, in: Jan Hrdina – Hartmut Kühne – Thomas T. Müller (Hgg.), *Wallfahrt und Reformation. Zur Veränderung religiöser Praxis in Deutschland und Böhmen in den Umbrüchen der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 2007, S. 221–234 (Europäische Wallfahrtsstudien 3).

<sup>11</sup> Hubert KIRSCHNER, *Johannes Sylvius Egranus. Ein Beitrag zum Verhältnis von Reformation und Humanismus*, Berlin 1961, S. 7–9.

<sup>12</sup> Alejandro ZORZIN, *Karlstadt als Flugschriftenautor*, Göttingen 1990, S. 150–151; C. B. BROWN, *Singing the Gospel*, S. 30–40.

paar Wochen. Im Jahre 1534 veröffentlichte er dann in Leipzig seine polemische Schrift *Ein christlicher Unterricht von der Gerechtigkeit des Glaubens*, die er den Grafen Hieronymus und Lorenz Schlick widmete. Egranus reagierte mit diesem Text auf die gespannte konfessionelle Situation in St. Joachimsthal und gegen Luthers Lehre.<sup>13</sup>

Die Rektoren der Stadtschule in St. Joachimsthal studierten an den Universitäten in Wittenberg, Leipzig sowie Erfurt und stammten meistens aus dem sächsischen Gebieten. Mag. Stephan Roth sowie Mathesius waren in Kontakt mit Wittenberger Humanisten und Reformatoren; der Tonmeister Nikolaus Hermann studierte ebenfalls in Wittenberg und sein Nachfolger Philipp Eberbach gehörte zum Erfurter Humanistenkreis. Und die Joachimsthaler Studenten, Söhne hiesiger Bürgerfamilien, sind in den Universitätsmatrikeln in Wittenberg, Leipzig, Altdorf, Dillingen, Erfurt, Ingolstadt, Heidelberg und Tübingen nachgewiesen. St. Joachimsthal wurde auch zum Begegnungsort vieler Gelehrter: Mit Mathesius diskutierte hier z.B. 1536 Helius Eobanus Hessus, der Humanist und Professor an der Universität zu Erfurt, ein Jahr später weilte hier der Erfurter Botaniker Valerius Cordus. Im Jahre 1536 besuchten St. Joachimsthal auch Luthers Wittenberger Freunde Justus Jonas und Georg Spalatinus; dann 1545 Caspar Cruciger, der Theologe aus Magdeburg oder 1549 Jakob Milichius, der berühmte Arzt und Astrologe, der Professor der Mathematik in Wittenberg. Zwischen 1552 und 1558 weilte hier mehrmals Phillip Melancthon.<sup>14</sup>

Für den Zeitraum 1520 bis 1620 kann man konstatieren, dass das ganze Gelehrtenleben in Nordwestböhmen, in deutsch- sowie in tschechischsprachigen Städten, wesentlich nach Sachsen orientiert war, was auch sehr wichtige konfessionelle und damit auch politische Konsequenzen hatte. Die gebildete Elite wurde mit dem sächsischen Universitätsmilieu vernetzt. Die Kontakte der Stadtschulen zur Prager utraquistischen Universität wurden eher schwach. Der Einfluss der Universität Prag verminderte sich am Ende des 16. Jahrhunderts in Nordwestböhmen radikal, denn die Strukturen des katholischen Bildungswesens wurden in diesem Gebiet von Eger über Brüx bis Tetschen schon lange Zeit destruiert. Der spätere Versuch des böhmischen Aristokraten Georg Popel von Lobkowitz, im Jahre 1592 eine katholische/jesuitische Universität in Komotau mit Unterstützung Rudolfs II. zu gründen, war jedoch erfolglos.<sup>15</sup> Die Hegemonie der reformatorischen/lutherischen Bildung in Nordwestböhmen wurde damit nicht geschwächt. Die gegenseitigen Kontakte und die Integrationstrends im böhmisch-sächsischen Raum wurden erst nach 1620 unterbrochen: Nordwestböhmen wurde (re)katholisiert, die Landesgrenze verlor ihre frühere konfessionelle Durchlässigkeit gegenüber Sachsen. Die frühere kulturelle und konfessionelle Einheit des böhmisch-sächsischen Grenzraums, dieser „Sudetenregion“, zerfiel im Laufe des 17. Jahrhunderts völlig und mündete in eine Separation zweier konfessionalisierter kirchenpolitischer Räume.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> H. KIRSCHNER, *Johannes Sylvius Egranus*, S. 44–46.

<sup>14</sup> Hans LORENZ, *Bilder aus Alt-Joachimsthal. Umrisse einer Kulturgeschichte einer erzgebirgischen Bergstadt im sechzehnten Jahrhundert*, St. Joachimsthal 1925, S. 131–138.

<sup>15</sup> Vladimír VALEŠ, *Historie jezuitského areálu v Chomutově* [Die Geschichte des jesuitischen Areals in Komotau], Chomutov 2002, S. 11–19.

<sup>16</sup> Petr HLAVÁČEK, „Prope Sudetos montes“: *Hraniční oblasti Čech, Saska, Horní Lužice a Dolní Slezska jako jeden kulturní region (1520–1620)* [„Prope Sudetos montes“: Die Grenzgebiete Böhmens, Sachsens, der Oberlausitz und Niederschlesiens als eine Kulturregion (1520–1620)], in: Lenka Bobková – Jana Konvičná (edd.), *Korunní země v dějinách českého státu, II. Společné a rozdílné. Česká koruna v životě a vědomí jejích obyvatel ve 14.–16. století*, Praha 2005, S. 423–434.